

Goethe über die Deutschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goethe über die Deutschen

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
ein jeder sagt: will nur, was recht;
recht aber soll vorzüglich heißen,
was ich und meine Gevattern preisen;
das Uebrige ist ein weifläufig Ding,
das schätz' ich lieber gleich gering.

Zahme Xenien 2

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe;
die beiden stehen dem Deutschen so schön, den
ach! so vieles entstellt.

Jahreszeiten, um 1795

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es
Deutsche, vergebens; bildet, ihr könnt es, dafür
freier zu Menschen euch aus.

Xenien mit Schiller

Es ist der Charakter der Deutschen, daß sie
über allem schwer werden, und daß alles über
ihnen schwer wird.

Urmeister

Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne
Deutsche ist viel, und doch bilden sie sich grade
das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie
die Juden in alle Welt müssen die Deutschen wer-
den, um die Masse des Guten ganz und zum Heile
aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt.

Zu Müller 1808

Grade zu der jetzigen Zeit kommen diese
Worte als erwünschtes Evangelium, dem Deutschen
zu sagen: daß er, anstatt sich in sich selbst zu
beschränken, die Welt aufnehmen muß, um auf
die Welt zu wirken.

An Uwarow 1817

Die meisten Menschen im Norden haben viel
mehr Ideale in sich, als sie brauchen können, als
sie verarbeiten können; daher die sonderbaren
Erscheinungen von Sentimentalität, Religiosität,
Mystizismus usw.

Zu Riemer 1808

Philius kommentiert

Der nördliche Nachbar hat uns lange um den Mangel an heroischen Idealen bemitleidet und uns wohl auch recht boshaft angegriffen. Daß wir mehr am Leben als am Tode hingen, wurde uns zum Vorwurf gemacht. Daß unsere Frauen für ihr Land die Söhne lieber arbeiten als sterben sahen, wurde als geistiger Verfall unserer Nation gedeutet. Bedauerlicher als diese Vorwürfe war aber die Tatsache, daß viele Intellektuelle unseres Landes damals im Geheimen diese Vorwürfe für stichhaltig hielten. Gerade Künstler waren für solche Dinge nicht ganz unanfällig. Jeder Bürger, der die Heiligkeit des Lebens höher hielt als die «geile Freude am Gefährlichleben», wurde als Spießker abgetan. So sehr die Schriftsteller unseres Landes, als Ganzes genommen, recht mutig und aktiv an der geistigen Landesverteidigung mitwirkten, so ist auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß der Harst jener Künstler, die ins deutsche Verliebtsein in den Tod und das heroische Sterben selber verliebt waren, recht beträchtlich war. Heute sind ihnen die Augen aufgegangen, heute wissen sie, daß das Unheroische des Schweizers die äußere Gebärde für eine innere Größe war. Heute ahnen viele, die es früher nicht gehaut haben, daß unsere Bescheidenheit, unsere Stille,

unsere Genügsamkeit, unsere Freude an kleinen Dingen, unsere Hingabe an das Gesunde und Selbstverständliche, unsere Ausrichtung auf das Brave und Anständige viel tiefere Nährquellen haben, als bloß das Spießkerische.

Wir erinnern uns noch der Zeiten, da man sich für den Mangel an Heldenverehrung und Todespathos unaufhörlich entschuldigen mußte. Wir erinnern uns der Tage, da die Schweizer nach philosophischen Definitionen ihrer Tugenden suchten. Man kam sich neben den Deutschen, die ein großes Leben lebten und die illustre Nähe des Todes genossen, recht klein und häßlich vor.

In der in München erscheinenden deutschen Zeitung «Die Neue Zeitung» ist nun ein Artikel des Schweizer Dichters und Architekten Max Frisch erschienen, in dem auf eine frische, ungezierte Art jenen heroischen Deutschen einige schweizerische Wahrheiten gesagt werden. Er antwortet einem Deutschen, der meint «Ihr Schweizer habt ja keine Ahnung, was wir gelitten haben», folgendermaßen:

«Jeder Schweizer, der gesund war, hatte seine fünfhundert oder tausend Dienstage, und das ist nichts im Vergleich mit dem deutschen Soldaten, ich weiß; aber viel, wenn man überhaupt nicht erobern will, sondern arbeiten möchte und leben, Bücher schreiben, Bilder malen, Häuser bauen, Kinder haben und was der Dinge mehr sind, die der Spießker, wenn er zuweilen

größenwahnsinnig wird, als spießig bezeichnet.» Und Frisch fährt fort: «Eines begreifen wir nie: Die deutsche Vergötzung des Todes. Schon bei unsern Müttern fängt es an; sie gebären nicht für das Vaterland, nicht für ein tödliches Denkmal der Ehre, sondern für das Leben, das ihnen schon verehrungswert genug erscheint. Stolz auf gefallene Söhne, dazu fehlt ihnen jeder Sinn.» Und weiter unten heißt es noch einleuchtender: «Daß ein Gedanke edel sei, je sicherer er in den Tod führt, das nennen wir preußisch und wir wissen, daß uns viele Deutsche wegen unserer unpreußischen Denkart verachten, jedenfalls solange sie siegen, das heißt, solange der Tod sich vor allem auf der andern Seite abspielt.» Dieser letzte Satz ist von ironischem Grimm; er ist aber berechtigt, und schließlich haben viele Deutsche Dinge auf dem Gewissen, die übler sind als bloß ironisch-grimmige Sätze eines Artikels.

Frisch hat vielen Schweizern aus der Seele gesprochen. Aber was er sagt, wendet sich nicht nur nach Norden, sondern auch an «Deutschland in uns», an jene Schweizer, welche die Schönheit unserer Kleinstaatlichkeit und die Innigkeit unseres allen heroischen Denkmalsgebärden abholden einfachen Lebens so grundfalsch als Spießerei deuten wollten.



COGNAC AMIRAL

Veni, vidi, vici!

En gros: JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Wer Portwein sagt,
meint SANDEMAN!

SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



Fortis

Keine Spur von Fortis-Uhr
Sagte ein Bekannter:
Sie ist eleganter!

FORTIS, die würdige Begleiterin auf Ihrem Lebensweg